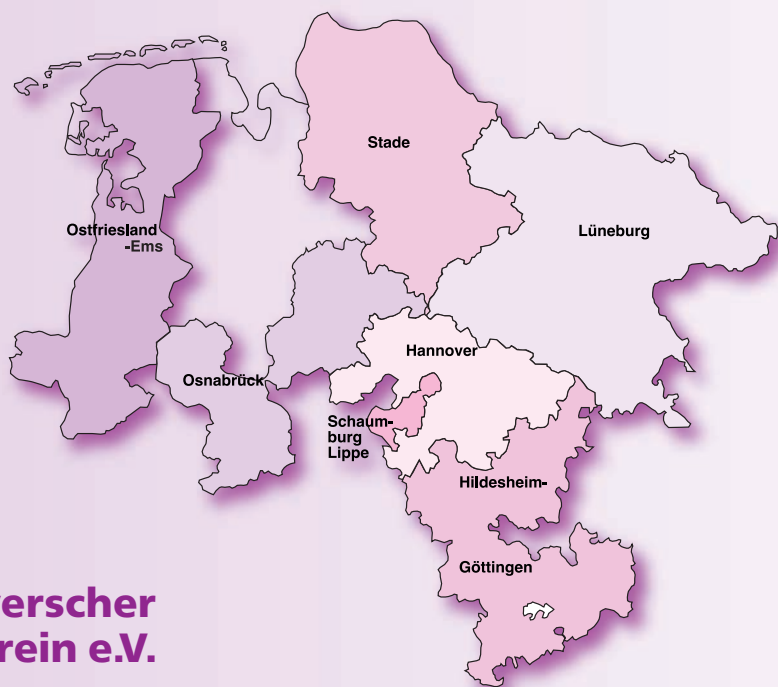


HANNOVERSCHES PFARR VEREINSBLATT

3'18

Sommer/Herbst 2018
123. Jahrgang

www.hannoverscher-pfarrverein.de



**Hannoverscher
Pfarrverein e.V.**



9 | **10 Punkte des Pastorenausschusses
für den Pfarrberuf nah am Menschen**

15 | **Die Diskussion von Strukturen auf die
wesentlichen Aufgaben der Kirche verschieben**

- 3 | Grußwort des Vorsitzenden
- 4 | Einladung zur Sprecherversammlung

Aktuelles

- 5 | Ordinationsjubiläen im Sprengel Ostfriesland-Ems
- 7 | Kirche im „Reformstress“
- 7 | HPV-Vorstand im Gespräch mit Landesbischof Meister
- 8 | Bayern: Privatrechtliche Pastoren*innen gleichgestellt
- 8 | Berichtigung

- 9 | 10 Punkte des Patorenausschusses für den Pfarrberuf
nah am Menschen
- 15 | Die Diskussion von Strukturen auf die wesentlichen Aufgaben
der Kirche verschieben
- 18 | Jedem Kaff sein Pfaff!
- 23 | Wir werden gerne Pfarrer*innen
- 24 | Kurs 7 auf Studienreise in Griechenland
- 26 | Wird das Abendmahls-Sakrament in unserer Kirche verdrängt?
- 28 | Leserbrief
- 29 | Buchempfehlungen
- 32 | Letzte Meldung
- 34 | Jubiläen
- 37 | Personalien
- 38 | Emeritentreffen
- 39 | Beitrittserklärung und Adressenänderung
- 40 | Impressum

Hannoversches Pfarrvereinsblatt

- ✓ Nachrichten aus der Arbeit des Hannoverschen Pfarrvereins
- ✓ Berichte und Kommentare zu Vorgängen und Entwicklungen in der Landeskirche
- ✓ Diskussion berufsbezogener Themen
- ✓ Forum für Pastorinnen und Pastoren aus der Hannoverschen Landeskirche
und aus Schaumburg-Lippe

Schriftleiter: Pi.R. Anneus Buisman, Esens

**Liebe Leserinnen
liebe Leser,**

am Ende eines heißen Sommers erreicht Sie unser neues Pfarrvereinsblatt. Gerade dieser Tage, da ein neues Schuljahr beginnt und wir unsere Schulanfangsgottesdienste feiern, sind die Zeitungen voll von Meldungen über Lehrermangel, Abordnungen, Quereinsteiger-Probleme, Frühpensionierungen und weitere Schulprobleme. Der ‚Vergleichsberuf Lehrer‘ scheint also ganz ähnliche Probleme zu haben, wie wir in unserer Kirche. Einer Kirche, die ebenfalls um Nachwuchs wirbt, mit Burnout-Bekämpfung beschäftigt ist, auf der Suche nach einem neuen Paradigma für den Pfarrberuf ist. - Doch bei allen augenfälligen Parallelen gibt es eben auch Unterschiede zwischen Schulpolitik und kirchlichen Problemlagen: eine ‚Schulpflicht‘ z.B. gibt es eben bei uns nicht. Und die ebenfalls in diesen Wochen veröffentlichten Mitgliederzahlen unserer Kirche zeigen in aller Deutlichkeit an, dass hier ein weiteres Problem besteht, das unsere Kirche aufgreifen muss: Mitgliederwerbung tut not.

Mit einem gemeinsam vom Vorstand, vom Sprecherkreis unseres Vereins sowie vom Pastorenausschuss verabschiedeten ‚Zehnpunkteprogramm‘,



das in diesem Heft abgedruckt ist, möchten wir in dieser Umbruchszeit Orientierungspunkte setzen, die unserer Kirchenleitung zeigen sollen, wo der Schuh drückt und wo Abhilfe dringend nötig ist. Viele haben daran

mitgewirkt, manches wurde hin und her erwogen, nicht selten waren auch unterschiedliche Strömungen unter einen Hut zu bekommen. Das Ergebnis kann sich, so denken wir, sehen lassen, selbst wenn nicht alle aktuellen Probleme im Pfarrberuf abgehandelt werden. Dabei ist uns bewusst, dass der Weg zur Wiedergewinnung der Attraktivität im Pfarrberuf ein sehr langer sein wird – eben weil der Zug auch sehr lange in die falsche Richtung gefahren ist. Dieses Papier will Diskussionsgrundlage sein, darum soll es auch diskutiert werden – in aller Breite und aller Unvoreingenommenheit. Darum: gerne veröffentlichen wir im kommenden Heft Ihre und Eure Kommentare dazu, sicherlich geprägt ja auch durch Erfahrungen, die in den Kirchenkreisen unserer Landeskirche ja auch sehr unterschiedlich ausfallen mögen.

Herzliche Grüße und einen guten Neustart nach den Sommerferien wünscht

Ihr
Andreas Dreyer

am Montag, 10. September 2018 um 9.30 Uhr

(ab 9 Uhr Begrüßungs-Kaffee)

im Hotel Oehlers, Nenndorfer Str. 64, 30952 Ronnenberg-Empelde

E-Mail: info@hotel-oehlers.de, Telefon 0511 43872-0

Tagesordnung:

- Morgenandacht (P.i.R. Riebesell)
1. Begrüßung und Eröffnung durch den Leiter der Sprecherversammlung und den Vorsitzenden
2. Verständigung über die Tagesordnung
3. Genehmigung des Protokolls der Sprecherversammlung v. 12. September 2017 (s. Hann. Pfarrvereinsblatt 4/17, Seite 35 ff.)
4. **Verabschiedung des Zehnpunkteprogramms** (s. Anlagen)
5. Bericht des Vorsitzenden mit Aussprache (P. Dreyer)
6. Abnahme der Jahresrechnung 2017 - Bericht der Rechnungsprüfer (P.i.R. Braun und P.i.R. Haasis)
7. Entlastung des Vorstandes
8. Vorlage des Haushaltsplans 2019 (P.i.R. Töpferwein)
10. Bestätigung der Berufungen zur Ergänzung des Vorstandes (lt. Satzung § 12 e + § 16,3

Kaffeepause

11. ggf. „Aktuelles“ aus einzelnen Kirchenkreisen (Bitte auf ein Minimum beschränken)
12. Verhandlung vorliegender Anträge/Verschiedenes
13. Reisesegen (P. Andreas Dreyer)

Abschluss mit Mittagessen

Ihre Vertretung ist uns wichtig!

Auch wenn die Hannoversche Landeskirche sich über eine weite Fläche erstreckt, wäre es schön, wenn auch entfernte Kirchenkreise durch ihre*n Sprecher*in vertreten werden. Sollte der Sprecher/die Sprecherin nicht kommen können, so bitten wir, Stellvertreter*innen zu schicken, evtl. auch ein anderes Mitglied des Konvents.

Buisman

Es wird gebeten, Anträge an die Sprecherversammlung gemäß §§ 9 b und 12 b der Satzung bis zum 1. September 2018 an die Geschäftsstelle zu senden.

Heinrich Riebesell
Leiter der Sprecherversammlung

Andreas Dreyer
Vorsitzender

Bitte melden Sie sich unbedingt bis spätestens zum **3. September 2018** in der Geschäftsstelle per Mail (hvp@evlka.de) an. Im Verhinderungsfall bitte unbedingt den/die Stellvertreter/Stellvertreterin (ggf. einen Beauftragten/eine Beauftragte) informieren und um Teilnahme bitten. Die Fahrtkosten übernimmt wieder der Hannoversche Pfarrverein.

Langjährig tätige Pastorinnen und Pastoren im Sprengel Ostfriesland-Ems geehrt

25- und 50-jähriges Ordinationsjubiläum

Auf dem Generalkonvent des Sprengels Ostfriesland-Ems wurden im festlichen Abschlussgottesdienst in der Martin-Luther-Kulturkirche in Emden Ehrungen zum 25. und 50. Ordinationsjubiläum vorgenommen. Landessuperintendent Dr. Detlef Klahr, der Geistliche Vizepräsident im Landeskirchenamt Hannover, Arend de Vries und Pastor i.R. Anneus Buisman nahmen die Ehrungen im Namen der Landeskirche und des Hannoverischen Pfarrvereins vor. In diesem Jahr wurden mit 35 Jubilaren die Ehrungen für die vergangenen zwei Jahre bedacht, da im Jahr 2017 ein zentraler Generalkonvent der Landeskirche in Hannover stattfand. „Mit dieser Ehrung verbinde ich zugleich den Dank für jahrelange Treue im Dienst der Verkündigung und Seelsorge!“, sagte der Regionalbischof.

Sieben Geistliche waren gekommen, die seit dem Generalkonvent im Jahr 2016 den 50. Jahrestag ihrer Ordination feiern konnten: Hans-Jochen Olearius, Leer; Hajo Müller, Leer; Dieter Albertsmeier, Norden; Hillard Delbanco, Aurich; Diedrich Hinrichs, Uplengen; Hinrich Gerdes, Leer und Dietrich Lent, Aurich-Poppen.

21 Theologen*innen begingen ihr 25-jähriges Ordinationsjubiläum: Henning Behrends (Detern und Amdorf-Neuburg), Rüdiger Grimm (Stedesdorf und Schulpastor am Gymnasium NIGE in Esens), Ulli Schönrock (Justizseelsorge JVA Meppen/Versen), Andrea Düring-Hoogstraat und Jürgen Hoogstraat (Victorbur), Helga Borghardt (Völlenerkönigsfehn), Sebastian Borghardt (Papenburg), Rainer Münch (Hinrichsfehn), Gudrun Jenke



(Haren und Dörpen), Rainer Jenke (Lathen), Heiner Dorkowski (Johannesgemeinde Emden und Loquard), Ina Cramer (Emden), Wolfgang Ritter (Emden-Borssum), Christiane Ewert (Krankenhausseelsorge in Lingen), Peter Riesebeck (Leezdorf und Großheide und Schulpastor am Ulrichsgymnasium Norden), Traute Meyer (Ludgerikirchenge-

meinde Norden), Anna Riese (Papenburg), Thomas Jäckel (Paulusgemeinde Emden und Diakoniestation Leer), Andres Jäckel (Pewsum und Woquard), Angela Kern-Groen (Marx und Etzel), Gernot Harke (Esens) und Elske Oltmanns (Bagband).

öso. Emden

Anzeige



Go easy - Go

**GÖLLNER
SPEDITION**

Mit uns zieht man um!

Tel.: 05021-9010

www.goellner-spedition.eu

Seniorenservice! - Wir informieren Sie gerne.

Kirche im „Reformstress“ Aus der württembergischen Kirche:

Die Synode des Kirchenbezirks Reutlingen ist frustriert von ständigen Strukturdebatten. In einer Stellungnahme heißt es:

„Wir sind besorgt über ein zunehmendes Maß an Frustration, insbesondere auch bei den Ehrenamtlichen. Viele Ehrenamtliche, vor allem Kirchengemeinderätinnen und -rate, sind die andauernden Strukturberatungen leid. Bei vielen ist das Gefühl entstanden, quasi »für die Katz« zu arbeiten: Mühsam erarbeitete Strukturen werden durch den nächsten Pfarrplan wieder obsolet. Die ständigen Strukturprozesse kosten die Ehrenamtlichen viel Zeit und Kraft. Sie fühlen sich

zudem mit den Vorgaben »von oben« allein gelassen und haben das Gefühl, gerade als Kirchengemeinderat nur Adressat von Vorgaben zu sein und dann vor Ort Unangenehmes allein durchkämpfen zu müssen.

Wir sind der Überzeugung, dass Haupt- und Ehrenamt einander wechselseitig stärken und befördern oder im negativen Fall eben auch schwächen. Kürzungen bei den Hauptamtlichen schwächen fast immer die Motivation der Ehrenamtlichen. Zunehmend gibt es Schwierigkeiten, Ehrenamtliche für die Arbeit in kirchlichen Gremien zu gewinnen.“

Aus: Pfarrverein aktuell (Mitteilungen aus dem Ev. Pfarrverein in Württemberg) 1/2018



Foto: Bischofskanzlei

Zu einem Hintergrundgespräch über beiderseitig interessierende Themen trafen sich vom Vorstand des Hannoverschen Pfarrvereins v.l. Andreas Dreyer, Marion Schmagar, Anne Stucke und Anneus Buisman mit Landesbischof Ralf Meister.

Bayern: Privatrechtliche Pastoren*innen gleichgestellt

Die Bayrische Landeskirche hat seit 1.1. d. J. die Rechte privatrechtlich angestellter Pastoren*innen bei gleicher Ausbildung an die der verbeamteten angeglichen. In einem kritisch, konstruktiv und sachorientierten Dialog, den der Bayrische Pfarrverein maßgeblich mitgestaltete, wurde eine schlanke, leicht verständliche Verordnung erarbeitet, in der – wo es nicht zwingend anders zu regeln ist – auf die Gesetze und Verordnungen des öffentlichen Dienstverhältnisses verwiesen wird. Für die Gehälter werden nun folgerichtig dieselben Tabellen angewendet.

Buisman

Berichtigung

Frau Prof Gisela Kittel macht uns auf einen Fehler auf S. 5 HPV-Blatt 2/18 aufmerksam.

Auf der Internetseite „Kirchenbunt“ wurde der dort abgedruckete Artikel „Umformungsprozess entmündigt Kirchengemeinde“ als Autor Dr. Ralf Kötter zugeschrieben.

Frau Kittel mailt, dass der dort zitierte Text nicht von Dr. Ralf Kötter geschrieben wurde, sondern aus ihrem Aufsatz: „Kirchliche Handlungsräume oder Gemeinde Jesu Christi?“ aus DPfBl 4/2018, S. 207 entnommen ist.

Buisman

Anzeige

Uns verbinden Werte

Filiale Hannover:
 Georgsplatz 10 · 30159 Hannover
 Tel. 0800 520 604 10 · www.eb.de

Evangelische Bank

Ein Plädoyer in 10 Punkten für den Pfarrberuf nah am Menschen

**Zehn-Punkte-Programm der Pfarrvertretung (Pastorenausschuss)
der Landeskirche Hannovers**
(beschlossen am 11. Juni 2018)

Die Pfarrvertretung der Landeskirche Hannovers hat am 11. Juni 2018 nach einem einjährigen Arbeitsprozess ein Zehn-Punkte-Programm verabschiedet, in dem die wesentlichen Punkte der gegenwärtigen Diskussion rund um den Pfarrberuf zusammengefasst sind. Wir haben damit Positionen entwickelt, um für die zukünftige Entwicklung der Kirche Impulse zu geben, die sich insbesondere auf die pastorale Arbeit, das „Kerngeschäft“, die Schlüsselfunktionen beziehen.

1. Kirche der Reformation

Als ev.-luth. Kirche haben wir der Kirchengemeinde als der zentralen geistlichen Größe wieder die notwendige Entscheidungsfreiheit und Autonomie zurückzugeben, d. h. vor allem die Personal- und Finanzhoheit. Dazu ist eine spürbare Umschichtung von Finanzmitteln zugunsten der Kirchengemeinden vorzunehmen, sodass sie die ihnen gestellten Aufgaben auch wieder sachgemäß und auftragsgemäß lösen können. Das derzeitige System belässt es hingegen bei einer dauerhaften Unterversorgung, was sich lähmend auf die Motivation der Mitarbeiter*innen auswirkt, weil die Finanzmittel zunächst der mittleren Ebene zugewiesen oder gar für Großprojekte verausgabt werden.

Dazu ist das **Subsidiaritätsprinzip** wiederherzustellen: Demgemäß sind übergeordnete Instanzen nur dann notwendig und entscheidungsbefugt, wenn eine basisnähere Instanz ihre Aufgaben nicht eigenständig zu lösen vermag. Die Kirchengemeinden sind dazu aus ihrer der-

zeitigen übermäßigen Abhängigkeit gegenüber den Kirchenkreisgremien herauszuführen.

Ein Wesensmerkmal der ev.-luth. Kirche ist das eine ungeteilte und ungestufte Amt der Verkündigung (nach CA V/VII), dieses ist in der Kirche wieder neu bewusst zu machen. Eine Kirche hingegen, die basisfern - und teilweise sogar theologievergessen - in unterschiedlichen Ebenen, Spezialisierungen und Hierarchien denkt und agiert, entwertet das Predigtamt der Gemeinde permanent. Dies führt neben anderem zu andauernden Frustrationen und ist zudem nicht schrift- und bekennnisgemäß (2. Kor. 5,11ff).

Gleichermaßen ist auch das Ehrenamt in der Gemeinde aufzuwerten. Zentralisierung in Verwaltung und übergeordneten Diensten ist auf das notwendige Minimum zu reduzieren, anstatt dieses – wie bisher – zu Lasten der Gemeinden zu vergrößern und auszubauen. Nur dann können auch die andauernde Selbstbeschäftigung und Strukturdiskussion zugunsten basisnaher Arbeit überwunden werden.

2. Stärkung des Gemeindepfarramtes, insbesondere im ländlichen Raum

Kirche lebt seit Anbeginn im Wesentlichen von und durch basisbezogene Arbeit „nah am Menschen“. Das kann nur in überschaubaren Einheiten gelingen. Darum ist endlich - gegen den Trend der letzten zehn Jahre - wieder das Gemeindepfarramt und die Gemeinde als eigenständige Größe in der ev. Kirche vor Zentralisierungstendenzen zu schützen.

Pastorale Arbeit ist in erster Linie Beziehungsarbeit und personal ausgerichtet, darum dürfen die Pfarrbezirke eine Mitgliederzahl von max. 2.500 Kirchengliedern keinesfalls überschreiten. Um Gemeindepfarrämter in strukturschwachen Räumen zu stärken, sollten Anreize, Dienstfahrzeuge, zeitgemäße Wohnbedingungen (und zusätzliche Sekretärinnenstunden) gewährleistet werden.

3. Theologische Nachwuchswerbung

Die beste Nachwuchswerbung ist eine gute Gemeindearbeit! Vorrangig durch überzeugende, zufriedene Pastor*innen und eine lebendige aktive Jugendarbeit in den Kirchengemeinden werden junge Menschen für den Pfarrberuf gewonnen, das haben viele Untersuchungen gezeigt. Für die heutige Nachwuchswerbung bedarf es daher unumgänglicher Strukturveränderungen und Anreize wie Stipendien für das Theologiestudium, eine zeitgemäße Anpassung der Präsenzpflcht (derzeit 7 Tage erreichbar - 6 Tage verfügbar) und Residenzpflcht, resiliente (belastbare) Strukturen (Dienststörungen, überschaubare Gemeindebezirke, gute Ausstattung der Amtszimmer).

Die universitäre theologische Ausbildung halten wir für unerlässlich, sie sollte gestärkt und modernisiert werden - und mehr Anwendungsbezug haben. Alternative Quereinstiege ins Pfarramt (bspw. „Marburger Modell“ oder Einrichtungen nach dem Modell der Theol. Akademie Hermannsburg/Celle) können hilfreiche Unterstützung und Ergänzung bilden.

4. Dienstbeschreibungen/ Salutogenese

Das Ziel von Dienstbeschreibungen sind resiliente Strukturen bei gleichzeitiger Erhaltung der genuinen professionsgemäßen Unabhängigkeit des Pfarrberufes, und zwar durch klare Begrenzung der Aufgaben und Tätigkeiten. Dienstbeschreibungen sind nunmehr für alle Voll- und Teildienststellen zu erlassen, um asymmetrische Konstellationen, die zu Konflikten führen, zu vermeiden. Nach transparenten quantifizierbaren Berechnungsstandards sollen sowohl das subjektive Belastungserleben objektiviert werden, wie auch durch das 1:1 Verhältnis vergleichbare und nachvollziehbare Dienste geschaffen mit an-



An der abschließenden Beratung des Zehn-Punkte-Programms im Pastorenausschuss nahm auch der Vorstand des Hann. Pfarrvereins teil. Er stellte sich vollinhaltlich hinter das Papier und hofft, dass es eine breite Diskussion anstößt, wie die Hannoversche Landeskirche die Zukunft besser gestalten kann.

Foto: A. Buisman

gemessenen Präsenz- und Vorbereitungszeiten werden. Das eigenständige theologische Studium und die geistliche Fort- und Weiterentwicklung sollten dabei einen angemessenen Platz einnehmen. Ebenso sollten Einzelsupervision, regelmäßige Oasen-Tage, Inspiratio-Aufenthalte Standard sein - und die Kosten dafür vom Dienstgeber weitestgehend übernommen werden.

Die Dienstbeschreibungen helfen zum gegenwärtigen Zeitpunkt - nach den Stellenstreichungen und Arbeitsverdichtungen der letzten Jahre -, der Überlastungssituation zahlreicher Pastor*innen Rechnung zu tragen und das Übermaß an Aufgaben zu „verschlanken“. Sie können helfen, bisher Unsichtbares sichtbar zu machen und Überflüssiges, Nachgeordnetes zu relativieren oder auch zu eliminieren.

Die Fakten - und auch vergleichbare Richtsätze sowie generalisierte Berechnungsmodelle dazu - sind auf der Homepage der Landeskirche alsbald anzupassen. Dabei sollte eine Arbeitszeit von max. 42 Wochenstunden in Anlehnung an das geltende nieders. Landesrecht nicht überschritten werden.

Um die Personalengpässe, Ungleichgewichte oder Unwuchten in vielen Kirchenkreisen gerade während der Vakanzen und bei Langzeiterkrankungen erträglicher zu machen, bedarf es einer angemessenen Ruheständlerpauschale (50-100 €/Gottesdienst) und weiterer angepasster Honorare für Vertretungsdienste.

Die Regelungskompetenz für Vertretungen obliegt dem/r Superintendent*in (Studienzeiten, Krankheiten, Vakanzen, Schwangerschaft, freie Sonntage, Urlaub). Es wäre wünschenswert, dass in den Superintendenturen ein Zeitkontingent für Ephoralsekretärinnen zur Ver-

fügung gestellt wird, um diese Zusatzdienste zentral und gerecht zu regeln. Dabei ist auf eine gleichmäßige Verteilung der Vertretungs- und Sonntagsdienste zwischen Gemeinde- und Funktionsstellen zu achten. Bisher sind sie Leitungs- und Führungsstrukturen an dieser Stelle diffus.

5. Pfarrbild-Prozess

Die unterschiedlichen Diskussionsprozesse in der Landeskirche müssen unter Beteiligung der Pfarrvertretung (Pastoren-ausschuss) als dem primär dafür zuständigen und legitimierten Organ geführt werden. Das Verhältnis zwischen Ehrenamt (Prädikant*innen) und Pfarramt muss zeitgemäß, aber im Hinblick auf das ev. Amtsverständnis auch sachgemäß reflektiert und definiert werden. Eine Ent-Theologisierung oder De-Professionalisierung des Pfarrberufes ist dabei unbedingt zu vermeiden! Die Theorie, dass das Pfarramt sich zukünftig mehr zu einer Multiplikatorenrolle als wie bisher zu einem pastoralen, gemeindepädagogischen Dienst ‚nah am Menschen‘ entwickelt, ist zu überprüfen. Zukünftig ist die Befähigung zu theologischer Qualifizierung der Laien eine vorrangige Aufgabe der pastoralen Arbeit, damit *ekklesia* vor Ort gelebt werden kann.

6. Pfarrhäuser und Dienstwohnungen

Die Residenzpflicht ist für eine gute Gemeindearbeit zuträglich, sollte aber flexibel gehandhabt werden. Der Dienstwohnungsgeber steht damit in der Pflicht, attraktive Pfarrhäuser und Dienstwohnungen vorzuhalten. Die Dienstwohnungsvergütungen sind direkt und zweckgebunden in die Kirchenkreise abzuführen, damit vor Ort die nötigen Ressourcen für Renovierungen oder Neubauten auch zur Verfügung stehen. In den Kir-



Die Vorsitzende des PA, Ellen Kasper, und ihr Stellvertreter Andreas Dreyer koordinierten die Beratungen und erstellten den abschließenden Text

Foto: A. Buisman

haupteten Gründe für eine Neufassung durchaus auch im Rahmen einer Novellierung der bisherigen Verfassung möglich gewesen. Eine verfassungsgebende Versammlung wäre zudem ein angemessenerer Ort gewesen als eine (zunächst) rein synodale Diskussion. Die Kritik der Pfarrvertretung an dem vorliegenden Neuentwurf richtet sich v.a. gegen die Parallelisierung von Ortskirchengemeinden und sog. Personalgemeinden, gegen eine zu starke Stellung

der Kirchenverwaltung, gegen eine weitere Stärkung der mittleren Ebene (auch durch eine behauptete Kirchenkreis-Mitgliedschaft der Gemeindeglieder) und gegen eine Schwächung des Subsidiaritätsprinzips, das bekanntlich den Vorrang der basisnäheren Einheit vor anderen sichern will. Er sieht desweiteren die Gefahr einer weiteren Hierarchisierung geistlicher Ämter und damit die Preisgabe des bewährten protestantischen Prinzips des „einen ordinierten Amtes in unterschiedlichen Funktionen“.

chenkreisen sollte ein professionelles Gebäudemanagement wahrgenommen werden. Die jetzige Regelung über ehrenamtliche Kirchenvorsteher*innen ist hingegen unbefriedigend. Pfarrhäuser sollten generell von Gemeinderäumen, möglichst auch von Kirchenbüros, freigehalten werden. Die Zahlung der Schönheitsreparaturen-Pauschale und die Garagenmieten für dienstliche genutzte Privat-PKW sind endlich abzuschaffen. Die Größe vieler Pfarrhäuser ist zeitgemäß an moderne Lebensformen anzupassen und durch die „Schaffung von Wohnraum in Pfarrhäusern“ für Einliegerwohnungen und ähnliches finanziell zu subventionieren. Die derzeit bereitgestellten Mittel für das Projekt „Attraktives Pfarrhaus“ reichen dazu nicht aus.

7. Verfassungsreform/ Kirchenkreis-Kirche

Die Pfarrvertretung bewertet die Schaffung einer neuen Verfassung kritisch. Ihrer Auffassung nach wären viele der be-

8. Leitungsstrukturen in der Kirche

Leitung, geistlich oder administrativ, hat immer eine dienende, der Verkündigung des Evangeliums und dem Aufbau der Kirche untergeordnete Funktion, sie hat keine eigene Dignität an sich. Anders als bei einem Konzern oder Betrieb lehnt sich das Leitungsverständnis in der Kirche eng an den neutestamentlichen und reformatorischen Befund (z.B. Mt. 23,8/ CA V) an. Die Pfarrvertretung sieht die

8. Leitungsstrukturen in der Kirche

Leitung, geistlich oder administrativ, hat immer eine dienende, der Verkündigung des Evangeliums und dem Aufbau der Kirche untergeordnete Funktion, sie hat keine eigene Dignität an sich. Anders als bei einem Konzern oder Betrieb lehnt sich das Leitungsverständnis in der Kirche eng an den neutestamentlichen und reformatorischen Befund (z.B. Mt. 23,8/ CA V) an. Die Pfarrvertretung sieht die

sogenannte „Stärkung der mittleren Ebene“ und ein Leitungsverhalten nach dem „top down-Prinzip“ daher sehr kritisch, sie hält zugleich transparente, flache Leitungsstrukturen in der Kirche für unerlässlich. Befugnisse und Zuständigkeiten sowie Kontrollmechanismen müssen klar definiert sein. Im Kreis der Ordinierten ist der/die Superintendent*in in reformatorischer Tradition zunächst primus/a inter pares und Repräsentant nach außen. Er/sie nimmt gegenüber den Pastor*innen die Dienstaufsicht wahr, ist jedoch keineswegs Dienstvorgesetzte/r und hat insofern auch keine Weisungsbefugnis in Angelegenheiten der pfarramtlichen Amtsführung. Es muss von daher gewährleistet sein, dass jede/r in seinem/ihrem Wirkungs- und Zuständigkeitsbereich unabhängig ohne Einflussnahme von außen agieren kann. Eine gute Kooperation bleibt davon unbenommen.

9. Konfliktmanagement

In problematischen Kirchengemeinden, in denen es zu Konflikten (Rücktritt des Kirchenvorstandes, Fluktuationen, mehrere Wechsel, öffentliche Aufmerksamkeit in den Medien) gekommen ist, muss, bevor es zu einer Neubesetzung kommt, eine externe Untersuchung durch Berater*innen, die nicht in einem Dienst- und Abhängigkeitsverhältnis zur Landeskirche stehen, stattfinden. Die Pfarrvertretung regt dabei an, eine Zusammenstellung von vergleichbaren Konflikten vorzunehmen und einen Methodenkatalog (quasi ein Krisenmanagement) vorzuhalten, um wiederkehrende Konflikte mit strukturellen Ursachen beheben zu können.

Laut Pastorenausschuss-Gesetz § 1, Abs. 1, gemäß dem die Pfarrvertretung an den „Personalangelegenheiten der PastorIn-

nen“ zu beteiligen ist, hat das Landeskirchenamt die Pfarrvertretung umgehend und von Anfang an zu informieren, wenn eine Außerordentliche Visitation, ein Verfahren aufgrund einer nachhaltigen Störung, ein Versetzungsantrag oder ähnliches in einer Kirchengemeinde durchgeführt wird. Dazu gehört auch die rechtzeitige Übersendung der Berichte und die Teilnahme an **allen** Befragungen.

Um eine faire und möglichst objektive Einschätzung der Situation vor Ort zu bekommen, ist eine der Grundvoraussetzungen, dass die dabei tätigen Visitator*innen nicht zum Personaldezernat oder zur Kirchenleitung gehören oder Mitarbeiter*innen im Kirchenkreis sind, sondern neutral urteilen können. Eine supervisorische Ausbildung - möglichst auch in Konfliktmanagement - ist erforderlich, um in dem Prozess eines fortgeschrittenen Konfliktes professionell und hilfreich agieren zu können.

10. Pfarrdienst heute (Residenzpflicht, Dienstwohnungspflicht, Erreichbarkeit)

Heutiger Pfarrdienst ist ortsnah und in überschaubaren und damit auch „leistbaren“ Pfarrbezirken/Kirchengemeinden zu organisieren. Dabei sollte in Zeiten offener Landeskirchen-Grenzen alles daran gesetzt werden, sich bei der Pfarrbezirksgröße am Durchschnittswert aller Landeskirchen zu orientieren. Auch sind die Abweichungen innerhalb der Landeskirche, die durch die unterschiedliche Mittelausstattung der Kirchenkreise verursacht wurde, wieder auf ein einheitliches Maß zurückzuführen. Die Ortsnähe und Erreichbarkeit von Pastor*innen sollte, wo immer möglich, durch das Wohnen der Pfarrpersonen in sanier- ten Pfarrhäusern unterstützt werden. Je nach Vorhandensein in der Ge-

meinde oder Wunsch der Pfarrpersonen sollte jedoch auch das Wohnen in angemieteten Dienstwohnungen im Pfarrbezirk (oder in unmittelbarer Nähe davon) möglich sein und bleiben, da die Erreichbarkeit i.d.R. auch durch moderne Kommunikationstechnik herzustellen ist.

*Pastorenausschuss
(Pfarrvertretung) der
Landeskirche Hannovers*



Anzeige

Kirche + Kunst
Egger
seit 1880

Ausstattungen für Andacht, Liturgie und Gottesdienst

- Talare
- Kreuze
- Kelche
- Leuchter
- Plastiken
- Paramente
- Kerzen
- Stolen
- Kunst



Kirche + Kunst
Mundsburger Damm 32
22087 Hamburg

Tel. 0 40 - 2 20 18 87
Fax 0 40 - 2 27 34 22

info@eggerthamburg.de
www.eggerthamburg.de

In den Strukturprozessen muss der Fokus von den nachrangigen Organisationsfragen auf die wesentlichen Aufgaben der Kirche verschoben werden...

meint Tobias Großmann, Göttingen

Im erbitterten Streit, den er mit dem Hamburger Hauptpastor Goeze um die Bedeutung der Heiligen Schrift führt, versucht der Aufklärungsdichter Lessing, seinen Gegner mit einem kleinen Gedankenexperiment in Bedrängnis zu bringen. So erzählt er eine unerhörte und erfundene, aber doch mögliche Begebenheit. Diese kleine, hintersinnige Modellerzählung lässt sich in Kürze folgendermaßen zusammenfassen: Ein lutherischer Pfarrer, der zur Auswanderung gezwungen ist, strandet schiffbrüchig mit seiner Familie auf einem kleinen Karibikatoll. Angeschwemmt wird er mit nur ein paar Besitztümern und einem Buch: Luthers Kleinem Katechismus. Mit diesem unterweist er seine Kinder und Enkel. Sie lernen die Worte auswendig und geben sie mündlich weiter, auch wenn bald niemand mehr lesen kann. Die Gruppe pflanzt sich fort und lebt nach der Lehre des Katechismus, die ihren Alltag und ihre Sprache prägt. Bald ist das Büchlein bis auf die Buchdeckel zerlesen, die als eine Art Reliquie aufbewahrt werden. Nach mehreren Generationen verirrt sich schließlich ein Prediger auf die Insel und trifft auf dieses „nackte, fröhliche Völkchen“.

Nun stellt Lessing seinem Gegenüber eine Fangfrage: Kann der Prediger diese Menschen als Christen erkennen? Wo sie doch keine Bibel haben? Man kann in Goeze durchaus einen aufrechten Verteidiger der Kirche sehen. Man muss auch Lessings argumentative Zielsetzung nicht befürworten, die lutherische Katechismusfrömmigkeit und die Lehre von der Heilswirksamkeit der Bibel ge-

Tobias Großmann machte 2007 sein Abitur in Augsburg; 2008 bis 2014 Studium der Ev. Theologie an der kirchlichen Hochschule Neuenhütten und der Georg-August-Universität

Göttingen; Seitenblicke in die Soziologie und Philosophie; I. Theologisches Examen der

Evangelisch-luth. Kirche in Bayern; Vikariat in Würzburg; 2016 II. Theologisches Examen und Ordination zum Pfarramt; seit Oktober 2016 Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Systematische Theologie I der Georg-August-Universität Göttingen.

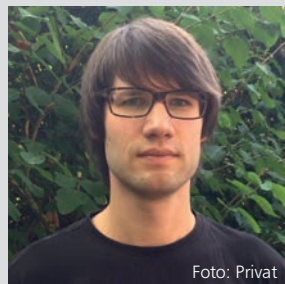


Foto: Privat

gineinander auszuspielen. Aber unmittelbar - darauf setzt Lessings Gedankenpiel und darauf kommt es mir an! - ist man wohl geneigt, diese Inselbewohner mit Lessing als Christinnen und Christen anzusehen.

Der Verweis auf den Katechismus Luthers liegt im Streit mit einem spätorthodoxen Pastor natürlich nahe. Hier könnte man stattdessen auch an ein Gesangbuch oder ein heutiges Religionslehrbuch denken. Wäre das Ergebnis vergleichbar? Vermutlich schon. Aber wie sähe es eigentlich aus, wenn der Pfarrer

mit einem Tischkicker aus seinem Jugendraum angeschwemmt worden wäre? Mit dem Kaffeeservice des Seniorenkreises? Mit einer Posaune vom Posaunenchor, ein paar Orgelpfeifen oder auch einem Stapel Kirchenvorstandsprotokolle?

Ich finde: All die Menschen, die an kirchlichen Strukturprozessen beteiligt sind, sollten sich einmal gemeinsam die Zeit nehmen, über Lessings kleines Gedankenspiel nachzudenken! Vielleicht würde sich endlich der Fokus von den nachrangigen Organisationsfragen auf die wesentlichen Aufgaben der Kirche verschieben!

Denn die Beteiligten müssten dann, so meine ich, erkennen, dass es bei allen Diskussionen um die Zukunft der Kirche im Kern um diese eine Frage geht: Wie geben wir die christliche Lehre - man könnte auch von einer christlichen Elementarbildung sprechen - an unsere Nachkommen weiter? Was muss alles gegeben sein, dass Menschen wie die Inselbewohner Lessings unmittelbar als Christinnen und Christen erkannt werden können? Welche Geschichten und Texte, welche Formeln und Gebete, welche Praktiken und Überzeugungen gehören zum Kernbestand? Und in welcher Form werden diese Gehalte am besten vermittelt? Über all das ist damit ja noch nichts ausgemacht. Aber für die Reformatoren, ja noch für Lessing und seinen Kontrahenten waren diese Fragen schlechthin zentral. Sie wussten, dass es hier ums Ganze geht.

Warum werden sie dann, allem Anschein nach, in den entsprechenden Gesprächsprozessen kaum gestellt? Das hängt wahrscheinlich auch mit einer langen Tradition an Begründungsversuchen zusammen, warum Ballpumpen und Kaf-

feemaschinen für den Auftrag der Kirche mindestens ebenso wichtig sind, wie Bibel und Bekenntnis. Lessings Gedankenexperiment führt die Haltlosigkeit dieser Versuche vor. Dennoch gehe ich auf ein paar typische Erwidierungen ein.

Geht es nicht eigentlich um den Glauben? Ja, aber dieser Glaube ist für kirchliches Handeln strikt unverfügbar. Wir können keinen Glauben vermitteln. Was wir als Kirche tun können und müssen, ist, unsere Lehre weiterzugeben. Für den Glauben sorgt der Heilige Geist, wann und wo er will.

Geht es nicht eigentlich um Ethik und Gemeinschaft? Jein. Die christliche Ethik ist eben eine solche, die an der Bergpredigt und den Paulusbriefen, an der Ehebrecherin vom Samariter oder von der Ehebrecherin geschult ist. Und eine Gemeinschaft ist christlich, weil und insofern sie in diesem Horizont der christlichen Lehre lebt.

Aber läuft Lehre nicht darauf hinaus, Menschen nach theoretischen Bestimmungen ihr Christsein abzusprechen? Nein. Es mag durchaus Menschen geben, die auf nahezu alles verzichten können, was der Theologie an Lehrgehalten vor-schwebt, und die trotzdem „ihren Glauben“ haben. Es gibt gar keinen Grund und kein Recht, ihnen das Christsein ab-zusprechen. Aber diese Fälle sind die Ausnahme, nicht die Regel und schon gar nicht der Maßstab für kirchliches Handeln! Warum sollte ein abstrakter Minimalbestand an Christlichkeit uns das Ziel vorgeben?

Wenn man die Frage nach der christlichen Lehre und ihrer Vermittlung ins Zentrum rückt, dann lassen sich die Zuständigkeit, der Auftrag, das Profil der

Kirche endlich klar bestimmen. Damit ergibt sich aber die notwendige und gewünschte Konzentrationen fast schon von alleine. Die Prioritäten rücken sich zurecht. Konzentrationsprozesse werden auch nicht mehr danach geplant, wer besonders furchterregend auftritt und den meisten Schaden anrichtet, sollte man seine kirchlich finanzierte Spielwiese antasten. Und die Prozesse kreisen nicht primär um die Bedürfnisse der Amtsträgerinnen und Amtsträger.

Was mit Blick auf die Vermittlung der christlichen Lehre an die folgenden Generationen nichts oder wenig austrägt, ist für uns als Kirche nachrangig. So einfach ist das! Kindergottesdienst und Konfirmandenarbeit, Religionsunterricht und Glaubenskurse treten dann neben Verkündigung und Liturgie in die vorderste Reihe. Es kann von diesem Standpunkt aus nur verwundern, dass auch viele Theologinnen und Theologen den Religionsunterricht lieber heute als morgen in allgemeine Religions- und Wertekunde auflösen würden!

Die Kritik betrifft bei weitem nicht nur das sogenannte „Gemeindehausleben“ oder den bürokratischen Apparat der Kirchenämter. Alle kirchlichen Handlungsfelder muss man kritisch durchleuchten, auch grundsätzlich in Frage stellen oder gegebenenfalls umgestalten: Was muss Kirche selbst machen? Und was können Christinnen und Christen jenseits kirchlicher Strukturen genauso leisten?

Warum bieten wir etwa offene Jugendarbeit an, wenn die Stadt mit ihrem Jugendzentrum die besseren Räume hat und breitere Zielgruppen anspricht? Wollen wir die kirchliche Presseländ-

schaft erhalten oder stärker darauf setzen, dass bei den großen Zeitungen Journalistinnen mit Kirchenbindung und theologischer Bildung schreiben? Verstehen wir Kirchenleitungen als politische Taktgeber oder braucht es nicht vielmehr Politikerinnen und Politiker in den Parteien, die sich zum Christentum bekennen und danach handeln? Wo unterhalten wir diakonische Unternehmen, welches christliche Profil können wir der Marktlogik abtrotzen und wie stärken wir Christinnen und Christen, die bei nichtkirchlichen Arbeitgebern ihren Beruf und tätige Nächstenliebe ausüben?

Die Orientierung an der Lehre schafft Raum, solche Fragen zu stellen. Und wir müssen diese Fragen jetzt stellen. Wir müssen sie viel radikaler stellen, als das bisher geschieht! Betrachten wir uns als Schiffbrüchige! Damit in ein-, zweihundert Jahren ein verirrter Prediger - vielleicht aus Afrika, China oder Indien - in Deutschland auf Menschen treffen könnte, die er unmittelbar als Christinnen und Christen wiedererkennt!

Tobias Großmann,
W. Mitarbeiter, Universität Göttingen

*Aus: Bay. Korrespondenzblatt 7/2018
 Dieser Beitrag wurde zuerst online veröffentlicht am 16.05.18 auf dem Blog des Netzwerks Theologie in der Kirche. (<https://netzwerktheologie.wordpress.com/2018/05/16/schiffbruch-profil-und-konzentration/>). Zur Fundstelle der Erzählung Lessings: Lessing, Gotthold Ephraim: Axiomata. wenn es deren in dergleichen Dingen gibt. in: Ders.: Die Erziehung des Menschengeschlechts und andere Schriften. Nachwort von Helmut Thielicke. Stuttgart 1965. S. 63-65.*

SIRIUS

1838 überquerte zum ersten Mal ein Dampfschiff den Atlantik. Es war die "Sirius", ein hochseetauglich gemachter Küstenpostdampfer. Voll mit Kohle gepackt nahm der Raddampfer von Cork aus Fahrt in Richtung New York. Wegen böigem Wind und Seegang war wenige Meilen vor dem Ziel alle Kohle verfeuert. Tausende waren versammelt, als der Dampfer dennoch anlegte. Dabei bot das Schiff einen traurigen Anblick: Man hatte alles Brennbare, Teile der Takelage, sogar Planken und Mobiliar an Bord gesammelt und damit die Kessel beheizt. In einer amerikanischen Abenteuerfilmung trennt sich aus diesem Grund der Kapitän mit New York in Sichtweite sogar von seiner geliebten Holzpfeife.



In dieser Episode findet manche Gemeinde ein Grundgefühl ausgedrückt: Kirchliche Angebote und Gemeindebesuche werden eingeschränkt oder aufgegeben. Kirchnaustritte werden nachvollziehbar, wo das Angebot vor Ort sich auf einen Gottesdienst im Monat beschränkt. Es wird improvisiert und ausverkauft, damit die Schaufeln sich irgendwie weiter drehen. Ehrenamtliche sind an den Grenzen dessen, was sie noch bereit sind zu übernehmen, Freude und Begeisterung weichen einem Pflichtgefühl. Kirchnaustritte werden nach-

Ingolf Scheibe-Winterberg (49)

stammt aus einer Pfarrerfamilie im Kreis Ilmenau, Thüringen. Nach dem Theologiestudium in Jena war er zehn Jahre in Saalfeld tätig. Seit 2006 ist er Pfarrer in Schleiz/Thüringen. Daneben hat eine Beauftragung zur Seelsorge an Motorradfahrern.



Foto: Privat

Seine Überlegungen und Vorschläge verstehen sich zunächst aus der Situation der Kirchen im Osten Deutschlands. Aber auch in den Westkirchen läuft der Rückzug aus der Fläche.

Scheibe-Winterberg - so verstehe ich ihn - geht es vor allem darum, dass mutige und auch phantasievolle neue Schritte versucht werden, weg von dem zerstörerischen Weg der ständigen Ausdünnung und Zentralisierung zurück zur Nähe zum Menschen.

Wie solche Schritte aussehen können, da wird man über viele Modelle nachdenken und auch diskutieren müssen. Aber das von ihm geforderte Umdenken sollte endlich beginnen.

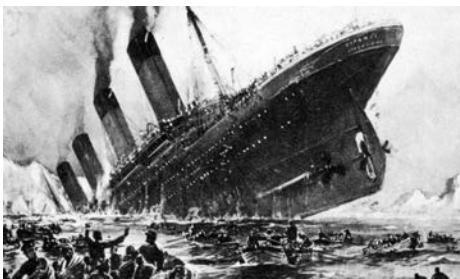
Buisman

vollziehbar, wo das Angebot vor Ort sich auf einen Gottesdienst im Monat beschränkt: Wenig Leistung für viel Geld. Es ist auch an der Zeit, auszusprechen, dass die Idee von Zentralgottesdiensten nicht funktioniert. Sie ist in der Realität nur ein Feigenblatt vor der Blöße, ein Vorwand, weitere Gottesdienste abzuschaffen.

Ich habe keinen Zweifel, dass unser Kirchenschiff auf der Reise durch die Zeit einst im Hafen des Gottesreichs ankommt. Aber ich befürchte, dass es dann so trauriges Bild wie die „Sirius“ abgibt - abgetakelt und ausgezehrt.

TITANIC

Auf der „Titanic“ arbeiteten 167 Heizer. Sie befeuerten 29 Kessel mit 640 t Kohle täglich. In jener Schicksalsnacht waren sie die eigentlichen Helden. Sie merkten sehr wohl, wussten, dass etwas nicht in Ordnung war, das Schiff auf offener See stoppte und der Bug sich langsam senkte. Aber sie hielten die Kessel bis zuletzt unter Feuer, damit die Generatoren Strom erzeugten für Beleuchtung und Funkanlage. Sie retteten damit Leben.



Dies ist ein düsteres Bild dafür, wie manche Hauptamtliche derzeit arbeiten: Das tun, was man nun einmal tun muß, damit das Licht nicht ausgeht und vielleicht ein paar Seelen gerettet werden. Arbeit und Tageswerk kann Trost sein,

selbst dann, wenn die Schräglage stetig zunimmt: Hier, im Maschinenraum, im eigenen Bereich meiner Pfarrei, funktioniert zwar alles - aber insgesamt ist die Sache verloren - besser nicht dran denken. Nicht viel Arbeit, sondern dieser Schatten ihrer Vergeblichkeit macht Mitarbeiter kaputt. Es ist der „Highway to Burn out“.

Ich denke nicht, dass das Kirchenschiff ein Leck namens „Säkularisierung“ hat, an das man nicht herankommt, weil es unter der Wasserlinie ist und das letztlich zum Untergang führt. Meine Kirche hat schon Vieles überstanden. Es geht mir darum, Arbeit ohne Erfolg und Vision zu illustrieren.

IMPULS aus der WIRTSCHAFT

Wenn ein Unternehmen der Wirtschaft in die Krise gerät - weil der Absatz stockt, weil Kundschaft zur Konkurrenz geht, oder einfach weil die Zeiten sich geändert haben - dann gilt es, drei Dinge zu tun:

Kundenbindung - Personalentwicklung - Produktinnovation

Es ist das Gegenteil von dem, was wir seit Jahrzehnten betreiben: Getrieben von wachsender Angst vor schrumpfenden Zahlen werden immer größere Kirchspiele gebildet. Wir ziehen Personal ab, wo nur noch wenige Christen sind, statt es dorthin zu senden - und nennen dieses Einsparen „Strukturreform“ oder „Anpassung“.

Personalentwicklung bedeutet in der Praxis meist Personaleinsparung. Personalkosten sind die umfangreichste Position im Finanzplan und die Versuchung, gerade dort einzusparen, ist groß. Zuweilen ist es freilich sinnvoll, dort wo Prozesse automatisiert werden können.

In unserer „Firma“ ist ein Weniger an Personal fatal, weil die Begegnung von Mensch zu Mensch und Bindung erschwert wird. Reform geht anders.

Die Idee ist, Kirchgemeinden im ländlichen Raum wieder mit mehr Pfarrern auszustatten. Nicht für jedes Dorf, aber in überschaubaren Bereichen. Drei, höchstens vier kleinere Ortschaften sol-



len jemanden haben, der dort einen geistlichen Dienst tut. Dazu gehören Seelsorge, Besuche, Unterricht, wöchentliche Gemeindenachmittage und Gottesdienste mitsamt Sakramentsverwaltung. Es ist das, was eine Gemeinde erwarten darf, worauf sie auch ein Recht hat. Dem Pfarrer der Hauptgemeinde des Kirchspiels bleibt weiterhin die Verwaltung aller Filialen. Er hat Dienstaufsicht über den „Ortspfarrer“ mit beratenden Aufgaben. Er versieht seinen pastoralen Dienst wie bisher in seinem Kirchspiel, allerdings nun in weniger Gemeinden und damit ebenfalls in einem überschaubaren Bereich.

Aus dieser Entlastung möge Kreativität entstehen für das, was mit Produktinnovation gemeint ist. Produktinnovation bedeutet mehr, als den Luthertext erneut zu revidieren, im Gesangbuch einmal ein Lied aus den 1980ern aufzunehmen oder eine Gottesdienstliturgie in gerech-

ter Sprache einzuführen. Ich stelle mir darunter eine zeitgemäße und mutige Form der Verkündigung vor, vermittelt in ablesbarer, ausstrahlender Freude eines Hauptamtlichen, der für seine Gemeinde da ist.

Man kann das Amt des Archidiacons oder Pfarrvikars neu beleben oder eine neue Bezeichnung erfinden. Ich nenne ihn hier „Ortspfarrer“. Er oder sie soll für die Menschen ganz intuitiv als „*unsere* Pastorin“, „*unser* Pfarrer“ wahrgenommen werden.

Es braucht MENSCHEN

Personal wird gegenwärtig in vielen Branchen (Lehrer, Ärzte, Polizei, Bahn) gesucht, teils mit aufwendigen Kampagnen. Davon kann man lernen. Eine naheliegende Möglichkeit für uns ist die Zurüstung von Menschen vor Ort durch Weiterbildung. Eine weitere die Anwerbung aus Landeskirchen, die einen Pfarrerüberschuss haben. Auch sind unter Theologiestudenten, die zwar an akademischen Anforderungen scheitern, vermutlich einige, die an dieser Stelle das finden, weswegen sie sich einst für diesen Beruf entschieden hatten.

Es soll vor allem jemand sein, der den Alltag der Menschen teilt, die Einwohner kennt, kommunikativ ist, Kontakt zu ansässigen Vereinen (Heimatverein, Feuerwehr, Karneval, Bürgerinitiativen) pflegt und von der Kirche angemessen bezahlt wird.

Es braucht GELD

Alles ist finanzierbar, wenn man etwas wirklich will (Eigenheim, Motorrad, Mondlandung) oder notwendigerweise tun muss (Dachreparatur, Tanken, Rücken-OP). Ich befürchte, dass Letzteres der Fall ist. Ich weiß nicht, was das kostet.

Wenn ich von 80.000 Euro Jahreskosten eines Pfarrers ausgehe, kann man das Programm mit 400.000 Euro pro Kirchenkreis umsetzen, vielleicht weniger, wenn „Ortspfarrer“ mit 75% eingestuft werden. Wenn man etwas aufbauen will, muss man eben mal ein paar Millionen ausgeben - als Investition in die Zukunft, mit der Hoffnung auf Ertrag. Mancher saure Apfel erweist sich im Nachhinein als süß.

Es braucht ZEIT

Wir sollten mit einem Modellversuch beginnen und einen beliebigen Kirchenkreis mit sieben zusätzlichen Pfarrern ausstatten. Wo diese örtlich und sinnvoll eingesetzt werden, entscheidet die Kreisynode. Ziel soll sein, geistliches Leben zu stabilisieren und durch Präsenz und Beziehung den Mitgliederschwund zu stoppen. Mit der Arbeit in überschaubaren Bereichen entsteht sowohl für den „Ortspfarrer“ als auch für den „Filialpfarrer“ einen Freiraum für „Kundenbindung“ und „Produktinnovation“. Es wird den Trend der Säkularisierung nicht aufhalten. Aber es ist das, was Gemeinde erwarten darf und was unser Kerngeschäft ist. Wenn das Modell greift, wird es je nach finanziellen Möglichkeiten von Kirchenkreisen und Landeskirche auf drei weitere Kirchenkreise pro Jahr ausgeweitet, sodass der Haushalt nicht plötzlich, sondern allmählich belastet und umgebaut wird. In diesem Zeitrahmen sollte auch die Anwerbung und Zurüstung von Mitarbeitern realistisch sein.

Entgegen kommt dabei, dass es noch Reste von volkkirchlichen Strukturen gibt - oder zumindest die Erinnerung daran. In den meisten Dörfern sind Kirchgebäude und Orgeln mittlerweile in einem guten Zustand - kurz gesagt: Es ist ein guter Zeit-

punkt und eine Chance: Wo sich Konsum, Post, Feuerwehr, Kneipe und Sparkasse aus den Dörfern zurückgezogen haben, werden kirchliche Angebote allein deshalb schon fruchtbaren Boden finden.

Es mag sein, dass auch mehr Personal die allgemeine Entkirchlichung nicht aufhält. Aber sicher ist, dass kirchliches Leben ohne Ansprechperson vor Ort ganz zum Erliegen kommt. Unser Pfund ist die Person, die Beziehung aufbaut, Gemeinschaft und Begegnung ermöglicht, auch in Konflikten vermitteln kann, verlässlich da ist und Zeit hat - für die Seele der Menschen und des Ortes.

SCHLUSS

Ich habe diese Überlegung mit der Illustration eines Gefühls begonnen und vermieden, es theologisch aufzuladen. Es handelt sich um nicht mehr und



nicht weniger als eine Kurskorrektur unseres guten alten Kirchenschiffs. Es ist kein Raddampfer und keine Titanic. Es ist ein Clipper, der von unsichtbarer Kraft bewegt werden will. Lasst uns also aus der Kohle aussteigen, Masten setzen und Segel bauen. Die Heizer sollen an Deck kommen, damit sie in der Takelage herumklettern und Ausschau halten: Nicht nach Indien, sondern nach einem neuen Kontinent.

NACHWORT

Angeregt hat mich das Memorandum „Reformation in der Krise. Wider die Selbsttäuschung“ von Friedrich Schorlemmer und Christian Wolff (2017). Dazu kommt die Erfahrung, dass große Kirchspiele, meist noch mit einer Vakanzvertretung, zu Lasten seelsorgerlicher und kreativer Arbeit eines Pfarrers gehen. Es ist absurd, wenn ich bei einer Trauerfeier rede, und immer öfter der einzige bin, der den Verstorbenen nie kennengelernt hat.

Ein Gefühl von Überforderung, wie es viele andere Kollegen kennen, habe ich nicht. Ich teile mir eine Pfarrstelle mit meiner Frau. Dazu kommt, dass im Kirchenkreis Schleiz vergleichsweise paradiesische Zustände herrschen: Gemeinden mit 50 Prozent Kirchenmitgliedern und funktionierende Volkskirche machen die Arbeit attraktiv. Aber selbst hier fallen Kollegen durch Überlastung aus und Vakanz ziehen sich über Jahre hin. Was bleibt dann übrig, als „Dienst nach Vorschrift“ zu machen? Aber wollte ich nicht ursprünglich das Reich Gottes verkündigen? Ich möchte in einer „Firma“ arbeiten, wo irgendwo etwas aufwärts geht und wächst, erlebe aber stattdessen Rückzug und Mangelverwaltung. Was ich beklage, ist die Gefangenschaft in Sachzwängen und das Fehlen einer Vision. Die Niederschrift der Idee an einem Abend vor dem Reformationsfest hat mir wieder Motivation verliehen: Ja, so kann es weitergehen. So kann dieser Beruf wieder Freude machen.

„Jedes Kaff ein Pfaff“ ist mehr als ein Aufschrei gegen weitere Stellenstreichungen. Es ist durchaus ernst gemeint und ich möchte, dass darüber in Kirchenleitung und Gemeinden diskutiert wird. Wie man das am Ende finanzieren soll - das wird sich dann schon finden.

Und wenn alles scheitert, haben wir uns einmal etwas getraut.

Nach einem halben Jahr ist mir aufgegangen, dass „Kaff“ bei all seiner begrifflichen Rotzigkeit und des Reimes wegen doch ein gut gewählter Begriff ist: Es ist ein Konzept für den ländlichen Raum. Städte müssen ihr eigenes finden - mehrere Zielgruppen bedienen und alternative Gottesdienste anbieten. Auf dem Dorf und in der Kleinstadt jedoch ist es nunmal der Pfarrer, der Kirche verkörpert und vor allem in seiner Menschlichkeit und Beharrlichkeit geschätzt wird. Sogar manche Schrollen werden ihm nachgesehen, solange er sich am Dorf und den Bewohnern interessiert zeigt und für jeden ansprechbar ist. Ich bin sicher: Persönliche Beziehung ist der Schlüssel für Gemeindeaufbau.

Im Nachhinein bin ich darüber erschrocken, wie erzkonservativ dieses Konzept ist. Es ist alles andere als neu, so war es schon einmal. Es ist also in der Weiterarbeit zuerst zu fragen, ob die Diagnose (Sirius und Titanic) geteilt wird und ein paar Hauptamtliche pro Kirchenkreis (7-Master-Segelschiff) das geeignete Rezept sind. „Jedes Kaff ein Pfaff“ gab es ja schon einmal bis kurz nach der Wende, als man mit den Einsparungen begonnen hat. Sind damals und heute vergleichbar?

Man kann auch entgegenhalten, dass eine Restitution hinderlich ist, wo Neues wachsen will. Gegenwärtige Überlegungen legen nahe, sich von Amt, Parochie und Gebäuden endlich zu verabschieden. Es ist nur eine Vermutung, dass gerade diese drei unsere Chance sind. Und ich frage mich: Wie nennt man das gleich, wenn sich eine Institution auf ihre alte Form besinnt?

Pfarrer Ingolf Scheibe-Winterberg

Zwischenruf zur Diskussion um die Zukunft des Pfarrberufs

Mit großem Interesse verfolgen wir Diskussion und Auseinandersetzung über die Zukunft des Pfarrberufs. Als zukünftige und nachfolgende Pfarrgeneration sind wir interessiert an den Erfahrungswerten unserer Vorgänger und Kolleginnen, ihren Meinungen und Vorschlägen zur Attraktivitätssteigerung unseres Berufs.

Viele der Ideen teilen wir (Aufbau von Verwaltungsassistenzen, gabenorientiertes Arbeiten, Reform des Studiums, u.a.), und doch vermissen wir manchmal und mitunter bei der Debatte eines: Die Freude über die schönen, gewinnbringenden und erfüllenden Seiten dieses Berufs.

Ja, wir werden keine normale 40 Stunden-Arbeitswoche haben. Ja, die Bezahlung steht eventuell nicht im unmittelbaren Verhältnis zur geleisteten Stundenzahl und der damit verbundenen Verantwortung. Ja, man ist als Pfarrerin öffentliche Person und kann Berufliches und Privates oftmals nur schwer trennen. Ja, nicht mit jedem Kollegen kommt man im Teampfarramt gut aus, muss es aber. Ja.

Aber: Wir wollen trotzdem gerne Pfarrer*innen werden. Weil es uns berührt, wenn wir Menschen in ihrer Trauer Trost zusprechen oder mit ihnen und für sie beten können. Weil wir gerne Gottesdienste feiern und uns in (neuen) Formen ausprobieren, die auch Menschen erreichen, die vielleicht sonst nicht in die Kirche kommen. Weil wir im

Religionsunterricht entdecken, dass Schülerinnen sich von biblischen Geschichten begeistern lassen und sie in Verbindung mit ihrem Leben bringen.

Weil wir jedes Mal innerlich jubeln, wenn sich Eltern entscheiden, bei der Taufe ihr Kind dem Segen und Schutz Gottes anzuvertrauen. Weil ökumenische Zusammenarbeit keine Phrase bleiben muss, wenn man sich auf die Gemeinsamkeiten besinnt.

Weil Orgelmusik rockt - und wir große Lust haben, sie mit neueren musikalischen Formen zu verbinden. Weil wir dafür bezahlt werden, uns mit Menschen unterhalten zu dürfen. Weil uns das Herz aufgeht, wenn wir ein Stück Himmel auf Erde entdecken können. Weil es erfüllend ist, Gottes Geist beim Wachsen zuzusehen. Weil Pfarrer sein unser Traum-beruf ist.

Probleme wollen wir dabei bestimmt nicht ausblenden. Wir sind uns mancher Schwierigkeiten bewusst. Doch wir wollen uns von ihnen nicht erdrücken lassen. Denn wir sind motiviert und haben Freude an unserer gegenwärtigen Arbeit.

Wir möchten positiv und zuversichtlich in unsere berufliche Zukunft schauen. Deswegen wünschen wir uns in der Debatte um den Pfarrbildprozess vor allem eines: mehr Begeisterung für diesen wundervollen Beruf. Denn: Wir werden gerne Pfarrer*innen!

*Pascal Würfel und Astrid Doge
Ausbildungsgruppe 16a der badischen
Landeskirche*

*Aus: Badische Pfarrvereinsblätter
2/2018*

Pfaffen gehen auf Bildungsreise: Vom 15. bis 22. Juni haben sich 16 Vikarinnen und Vikare aus dem Predigerseminar im Kloster Loccum (Kurs 7) zusammen mit Studieninspektorin Ulrike Wackerbarth auf den Weg nach Thessaloniki gemacht.

In Nordgriechenland beschäftigt sich der theologische Nachwuchs mit der orthodoxen Kirche, wandelte in Philippa auf den Spuren des Apostel Paulus und informierte sich über die politische Situation vor Ort.

„Die orthodoxe Kirche hat nach wie vor eine große Bedeutung in der Gesellschaft“, erklärt Miltiadis Vantsos.

Wir besuchen den Professor für christliche Ethik und Bioethik in der Theologischen Fakultät der Aristoteles-Universität in Thessaloniki. Der Wissenschaftler untermauert seine Einschätzung mit einer bemerkenswerten Zahl: Ungefähr 95 Prozent der Bevölkerung seien Mitglied der griechisch-orthodoxen Kirche. Während der osmanischen Herrschaft gelang es der Kirche, die griechische Sprache und Kultur zu bewahren. Deshalb genieße sie auch heute einen hohen Stellenwert für die Identität der griechischen Bevölkerung.

In der Hagios-Demetrios-Kirche besuchen wir einen orthodoxen Gottesdienst. Während vor der prächtigen Ikonostase einige Kantoren liturgische Gesänge aus dem 4. Jahrhundert anstimmen, herrscht in der dreischiffigen Basilika reges Treiben.

Mit unserer Reiseführerin Efi Kalamboukidou nehmen wir tags drauf die Meteora-Klöster in Augenschein. An den



markanten Sandsteinfelsen leben seit dem 11. Jahrhundert orthodoxe Geistliche, um in der Abgeschiedenheit der Berge Gott anzubeten. Angesichts der Touristenströme, die nach Thessalien pilgern, kann heute von monastischer Einsamkeit allerdings keine Rede mehr sein.

Einen Eindruck von der politischen Lage im Land vermittelt uns Pfarrerin Ulrike Weber. Die deutsche Auslandsgemeinde unterhält mehrere sozial-diakonische Einrichtungen in der Stadt, darunter zwei Wohnungen für geflüchtete Familien.

Auch die Mitarbeitenden des Projektes „Naomi“ setzen sich für Geflüchtete ein: In einer Textilwerkstatt können sie ein

Handwerk erlernen und verdienen auf diese Weise einen fairen Lohn.

Die Wirtschaftskrise hat in Griechenland ihre Spuren hinterlassen: „Viele Menschen haben ihre Sozialversicherung verloren“, schildert Olga Drossou von der Heinrich-Böll-Stiftung.

Sie verweist auf ein Sozialkrankenhaus in der Stadt: Hier versorgen Ärztinnen und Ärzte ehrenamtlich Menschen, die sich keine Krankenversicherung mehr leisten können.

Die Frage nach der Zukunft Europas bekommt am Mittelmeer einen bitteren Bei-

geschmack. Nüchtern stellt ein Kollege fest: „Mir ist deutlich geworden, dass Europa auf dem Spiel steht“.

Neben den zahlreichen Begegnungen durfte auch das Flanieren über den orientalischen Markt, der gemütliche Tagesausklang in einer kleinen Hinterhof-Taverne und der obligatorische Besuch im Weißen Turm, dem Wahrzeichen der Stadt, die niemals schläft, nicht fehlen.

Nun sind wir wieder in den Gemeindealltag gestartet. Viele Eindrücke werden uns begleiten.

Henrik Heinicke, Göttingen



Wird das Abendmahls-Sakrament in unserer Kirche verdrängt?

Seit einiger Zeit lässt sich bei unseren Abendmahlsfeiern beobachten, dass anstelle der traditionellen Spendeformeln: „Christi Leib für dich gegeben“ und „Christi Blut für dich vergossen“ von Pastoren und Pastorinnen bei der Austeilung nur die Wendungen „Brot des Lebens“ und „Kelch des Heils“ gesprochen werden.

Diese Form der Spendeworte nimmt Formulierungen aus dem „Gebet der Gabenbereitung“ auf, das neuerdings in evangelische Gottesdienste Eingang gefunden hat, obwohl es theologisch-liturgisch eine höchst fragwürdige Größe ist.

Es setzt zweimal ein mit: „Wir preisen dich, Gott, Schöpfer der Welt ...“ und klingt dann jeweils aus mit: „damit es (bzw. er) uns zum Brot des Lebens / zum Kelch des Heils werde“. Dem entspricht die Spendung mit den Worten: „Das Brot des Lebens: für dich“ und „Der Kelch des Heils: für dich“. Dabei fehlt jeder ausdrückliche Bezug auf die Passion Christi. Auch in etlichen der Abendmahlsgebete selbst findet sich die Rede vom Brot des Lebens und Kelch des Heils.

Ich nenne im Folgenden die theologischen Gründe, die dieser Neuerung so gewichtig entgegenstehen, dass man tendenziell von einer Preisgabe des Sakramentes als solchen (jedenfalls im lutherischen Verständnis) zu sprechen Anlass hat.

1. Die Formel „Brot des Lebens“ (Joh 6, 35) ist eine allgemeine johanneische Selbst-Prädikation Jesu (neben anderen Ego-eimi-Worten wie: Licht der Welt, der gute Hirte, die Tür, der Weinstock), und sie wird nur Joh. 6, 51 und 53-56 *nachträglich* auf das Abendmahls sakrament (der Gemeinde) angewendet. Johannes hat bekanntlich die Einsetzungsszene der Synoptiker gar nicht.

Die Formel „Kelch des Heils“ kommt im Neuen Testament überhaupt nicht vor, vielmehr einmal im Alten Testament (Ps. 116, 13). Sie hat von sich aus keinen erkennbaren Bezug zum Abendmahl. Zwar könnte man sagen, dass im Abendmahl das verdichtet Wirklichkeit wird, was jene Formeln meinen. Doch bringen sie das Spezifische daran gerade nicht zum Ausdruck: dass jenes Brot der Leib Christi und jener Kelch sein Blut ist.

2. Jesu eigene Worte (bei der Einsetzung: Mk. 14, 22f; Mt. 26, 26-28; Lk. 22, 19f; vgl. 1. Kor. 11, 23-26) *konstituieren* das Sakrament als solches. Sie tun es als wirksames „sacramentum audibile“, nämlich

Anzeige

Seit 1890

F. W. Jul. Assmann

**Fachlieferant für
Pfarrerausstattung
und ev.
Kirchenbedarf**

Dreherstraße 23
42899 Remscheid
Tel. 02191 6903950
Fax 02191 6949079
kirche@f-w-jul-assmann.de
www.f-w-jul-assmann.de

Gerne senden wir Ihnen unseren aktuellen Katalog zu. Beachten Sie auch die Neuigkeiten im Internet.

so, dass sie die Empfänger auf Glauben hin ansprechen und ihnen zueignen, was sie sagen, Christi Leib und Blut. Damit sind sie in einem Verkündigungs-, Konsekrations- und Spendeworte. Die bei der Distribution dem Einzelnen gesagten Spendeworte können gar nichts anderes tun, als das Spendewort Jesu selbst aufzunehmen. Wer in der Austeilung des Mahles diesen Zusammenhang nicht zur Geltung bringt, zerstört das Sakrament.

3. Bei den genannten Ersatzformulierungen fehlt die Selbstzueignung des für den Kommunikanten gestorbenen Christus.

D.h., es fehlt sowohl der christologische und kreuzestheologische Charakter der sakramentalen Gabe als auch das spezifische „Für dich“ (sc. gegeben bzw. vergossen, d.h. gestorben), also die persönliche und unvertretbare Mitteilung an den Einzelnen. Auf diese persönliche Zueignung aber zielt das Sakrament, und sie drückt sich im mit der Gabe der Elemente verbundenen individuellen Zuspprechen von Leib und Blut Jesu Christi aus. Sog. Laien haben übrigens dafür meist ein deutliches Gespür: Sie kommen zum Tisch des Herrn, um Christus ganz spezifisch für sich selber zu empfangen.

4. Nimmt man das unter 2. und 3. Gesagte, wie theologisch notwendig, zusammen, so scheint es höchst bedenklich, in wel-

chem Sinne man hier beim Empfang des Sakramentes noch von *Glauben*, der im reformatorischen Verständnis wesentlich an der sprachlichen Mitteilung des „pro me“ ausgerichtet ist, reden kann.

Diese theologischen Gründe sind so gewichtig, dass ihretwegen auf eine Veränderung der Spendeformel verzichtet werden müsste.

Im übrigen fragt sich, auf wen oder was man mit jener zweifelhaften Neuerung eigentlich Rücksicht nimmt. Die häufig zu hörende Auskunft, die überkommenen Formulierungen seien „unverständlich“ oder „anstößig“ (wegen der Rede vom Blut), darf sakraments theologisch - sofern sie nicht überhaupt nur die eigenen theologischen Probleme der betreffenden Geistlichen anzeigt - keinesfalls dafür ausschlaggebend sein, in der genannten Weise zu verfahren. Wir dürfen als Jünger Jesu denen, die zum Sakrament kommen, nicht etwas Anderes vormachen, als was mit Jesu Selbsthingabe im Tode uns zugemutet wird. Dem behaupteten Unverständnis wäre durch einschlägige, erklärende Predigten zum Thema „Sakrament“ zu begegnen, die ganz sicher höchst aufmerksame Hörer fänden, zumal in Zeiten eines verstärkten Zudrangs zum Abendmahl seitens der Gemeinde.

*Prof. Dr. theol. Joachim Ringleben,
Göttingen*

Anfang dieses Jahres habe ich überlegt, aus dem Pfarrverein auszutreten. Grund ist das in jeder Ausgabe gebetsmühlenartige Pochen auf das Festhalten an dem Prinzip der Ortsgemeinden (Parochialprinzip). Die Stellungnahme des Pastorenausschusses und des Pfarrvereins zu dem Entwurf der neuen Kirchenverfassung z. B. zum Artikel 17 hat mich gar nicht überzeugt.

Neben dem Gemeindepfarramt in Hameln war ich einige Jahre auch als Klinikseelsorgerin tätig und bin nun Inselpastorin in der Kirchengemeinde Spiekeroog.

Damit habe ich besondere Herausforderungen und Möglichkeiten von anderen Gemeindeformen, besonders den „Gemeinden auf Zeit“ kennen und schätzen gelernt. Viele, besonders jüngere Urlauberinnen und Urlauber auf der Insel besuchen nach ihren Aussagen fast nur am Urlaubsort Gottesdienste und Andachten oder beteiligen sich hier regelmäßig an den Veranstaltungen der Kirchengemeinde. Auch in der Klinikseelsorge habe ich die Erfahrung gemacht, dass Menschen an vielen Angebo-

ten des Klinikpfarramtes teilgenommen haben, auch wenn sie sonst sich in ihrem Heimatort nicht am kirchlichen Leben beteiligen.

Die Gleichwertigkeit des Dienstes in den „Gemeinden auf Zeit“ so wie in den Ortsgemeinden finde ich gerade im Artikel 17 des Verfassungsentwurfes abgebildet. Von daher sehe ich im Entwurf der neuen Verfassung weder eine unsachgemäße Aufwertung anderer Gemeindeformen noch eine Abwertung der Ortsgemeinde.

Ich habe mich gegen einen Austritt aus dem Pfarrverein entschieden, weil wir als Familie mit vier gleichzeitig studierenden Kindern von der Unterstützung des Pfarrvereins profitiert haben. Außerdem lese ich immer wieder mit Interesse Artikel im „Deutsches Pfarrerberblatt“.

Ich wünsche mir allerdings in Zukunft in den Stellungnahmen des Pfarrvereines einen differenzierteren Blick auf die verschiedenen Dienste in unserer Kirche.

**Pastorin Konstanze Lange,
Spiekeroog**



Gerd Theißen Glaubenssätze

„Was für ein sprachmächtiges Werk!“
(Norbert Copray, Publik Forum) Diese



Glaubenslehre ist anders: In Frage und Antwort, mal reflektierend, mal bildhaft, mal lyrisch spürt sie den drei Grundartikeln des Glaubens - Gott, Christus, Heiliger Geist - in meditativen Texten nach.

Knapp, verständlich und voller Inspiration laden diese Glaubenssätze ein, einen biblisch gegründeten, kritischen Glauben in evangelischer Freiheit zu entdecken.

Ein tiefgründiges, der Welt zugewandtes Textbuch über die großen Fragen des Lebens.

Das große Werk jetzt als preiswerte Sonderausgabe. Innovativ, lebensklug und erfahrungsnah.

Eine ungewöhnliche Glaubenslehre für Einsteiger und Wiederentdecker.

Gütersloher Verlagshaus, 352 Seiten,
15,00 €, eBook 11,99 €

Christoph Marksches Aufbruch oder Katerstimmung ?

Versuch einer Bilanz des Reformationsjubiläums

Christoph Marksches, der den Grundlagentext der EKD „Rechtfertigung und Freiheit“ entscheidend geprägt hat, schildert den Weg des Reformationsjubiläums durch Gremienarbeit, mediale Öffentlichkeit, wissenschaftliche Kritik und weltweite Rezeption.

Zu den Debatten um die Bewertung der Aktivitäten im Rahmen der Reformations-Dekade stellt Marksches folgende Fragen: Wie viel Kommerz verträgt ein solches Jubiläum? Wie viel staatliches Engagement ist bei einer kirchlichen Feier erlaubt? Wie weit darf eine komplexe theologische Botschaft aus Gründen der PR vereinfacht werden? Wie ist das Verhältnis von Jubiläum und Forschungsergebnissen der Wissenschaft?



In den Kapiteln „Am Anfang war das Wort oder Logo und Motto gesucht“ - „Wissenschaftliche Kontroversen und ökumenische Perspektiven“ - „Reformatorisches Christentum ist kein Oberseminar für Gebildete“ - „Nach der Feier ist vor der Feier“ - Reformatorische Aufbrüche nach dem Jubiläum oder:



**Versicherer im
Raum der Kirchen**

Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge

EINKOMMEN. SICHERN.

Wer sich beruflich voll engagiert, geht ein hohes Risiko ein: Krankheiten, Unfälle und vor allem der alltägliche Stress führen häufig zur Dienstunfähigkeit. Eine Gefahr, die oft unterschätzt wird.

Denn Dienstunfähigkeit kann jeden treffen.
Wir sichern Sie ab.

**Gute Beratung braucht Gespräche.
Wir sind für Sie da.**

Filialdirektion Nord

Steinbeker Berg 3 · 22115 Hamburg
Telefon 040 23804343
fd-nord@vrk.de

Filialdirektion Niedersachsen

An der Apostelkirche 1 · 30161 Hannover
Telefon 0511 33653008
fd-niedersachsen@vrk.de



Menschen schützen.
Werte bewahren.

Orientierung gefunden?" - versehen mit Literaturhinweisen entfaltet Marschies sein Fazit, das eher wohl die offiziöse Sicht und Wahrnehmung darstellt, wobei die von Marschies formulierten acht Punkte eine Möglichkeit des Einstiegs in ein kontroverses Gespräch sein können. Es fehlt dabei eine Berücksichtigung der Grenzen von Großveranstaltungen, eine Einbeziehung der Breite der reformatorischen Aufbrüche und Impulse und eine Würdigung der Ortsgemeinden. In diesem Sinne kann das Buch den notwendigen Diskussionsprozess einleiten und in Gruppen und Gemeinden als Position aufgenommen und bearbeitet werden, sollte aber ergänzt durch den Hinweis auf offene Fragen.

Dem renommierten Kirchenhistoriker Professor Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marschies, geboren 1962, wurde im Februar 2017 als erstem Protestant überhaupt von der Päpstlichen Lateranuniversität die Ehrendoktorwürde verliehen. Der Autor zahlreicher wissenschaftlicher Werke und vielbeachteter Sachbücher lehrt an der Humboldt-Universität zu Berlin Ältere Kirchengeschichte.

Kreuz Verlag, 159 Seiten, 16,00 €, eBook 12,99 €

Peter Kohlgraf

Nur eine dienende Kirche dient der Welt

Yves Congars Beitrag für eine glaubwürdige Kirche

Der Verfasser ist Professor für Pastoraltheologie an der Katholischen Hochschule Mainz. Vor 50 Jahren hat der bekannte Konzilstheologe Yves Congar seine Vision einer diakonischen den

Menschen zugewandten Gestalt von Kirche entwickelt. Manches ist davon in kirchlichen Denken und Handeln heimisch geworden, anderes bleibt nach wie vor offen. Congar veröffentlichte 1965 in deutscher Übersetzung sein Buch: „Für eine dienende und arme Kirche“. Bereits die ersten Werke über die



Notwendigkeit einer Reform der Kirche und über die Bedeutung der Laien erregten die Aufmerksamkeit der Ordensleitung und brachten Schwierigkeiten mit dem Heiligen Offizium mit sich. Von 1954-1956 trat ein Veröfentlichungs- und Lehrverbot in Kraft. 1962 wurde Congar zum Konzilstheologen berufen.

Seine Theologie prägt sein Engagement als Arbeiterpriester. Es geht ihm um eine im Wesen diakonische Kirche, um einen Lebensstil in der Nachfolge Jesu. Daran erinnert Peter Kohlgraf mit Nachdruck und eindrucksvoll. Die Option einer dienenden und armen Kirche ist alles andere als harmlos. Aber es ist die Chance, einen glaubwürdigenden Weg der Nachfolge in der Gemeinschaft der Kirche zu finden. Ein überaus wichtiges ökumenisches Buch.

Matthias-Grünewald-Verlag, 156 Seiten, 20,00 €

Martin Weskott

Pastor Schäfer und die Taufanmeldung

Pastor Schäfer überflog die Familienanzeigen. An einer blieb er hängen. Zuerst dachte er, etwas aus der Autobranche sei versehentlich auf die Familienseite geraten, doch dann merkte er, dass es wirklich eine Geburtsanzeige sein sollte: „Unser 2. Sondermodell. Typ: Isermann; Modell: Boris; Planung und Design: T. und E. Isermann; Länge: 53 cm; Leergewicht: 3880 g; Erstzulassung: 2. 9.2017; z. Zt. TÜV Städtisches Krankenhaus.“ - Und als „Standort“ war die Stadt angegeben, in der auch Pastor Schäfer wohnte.

Pastor Schäfer fand die Anzeige ausgesprochen geschmacklos: die Rede von der Geburt eines Menschenkindes zur Blech-Sprache verkommen. Ein Psalmwort fiel ihm ein: „Du hast meine Nieren bereitet, du hast mich gebildet im Mutterleib. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.“ Er dachte daran, dass man bei der Taufe - wenn dieses „Modell“ denn getauft werden sollte - singen würde: „Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet...“ - Da war weder von „Design“ noch von „Erstzulassung“ die Rede. Doch dann fragte er sich, ob sein Widerwillen gegen diese Art von Geburtsanzeigen nicht vielleicht nur seinem bürgerlichen Geschmack entstamme, und ob er - Pastor Schäfer - als Kirche in solcher Bürgerlichkeit verfangen, nicht überhaupt unfähig sei, auf die „neuen Gegebenheiten in einer gewandelten

Welt“ einzugehen. Er musste daran denken, wie seine Konfirmanden das schöne alte Wort „Kreatur“ mit „Reparatur“ verwechselten und regelmäßig - und sei es auch nur, um Pastor Schäfer zu ärgern - die Erklärung des Glaubensbekenntnisses abwandeln in: „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Reparaturen...“

Dann sah er sich die Anzeige noch einmal an: „Natürlich“, stellte er fest, „ist Boris ein „Sondermodell“. Wer will schon noch als „Standard-Kind“ auf die Welt kommen! Und zwar ist Boris bei den Isermanns schon das zweite herausgehobene Exemplar. Was für eine glückliche Familie!“ Doch auch bei näherem Hinsehen fand er keine Auskunft auf so wichtige Detailfragen wie: Schadstoffklasse, Steuerbegünstigung, Abgasreinigung und zusätzliche Ausstattung. „Die Frage, ob Kauf oder Leasing, stellt sich hier wohl nicht“, meinte er, „aber was heißt bei diesem „Modell“ eigentlich, Leergewicht?“

Die Pfarramtssekretärin meldete sich: „Ein Anruf für Sie! Ein Herr Iser... oder Isen..., ich habe den Namen nicht richtig verstanden.“ „Isermann?“ fragte Pastor Schäfer. „Kann sein“, sagte sie, „drücken Sie bitte aufs Knöpfchen!“ Pastor Schäfer drückte. „Guten Tag, Herr Pastor“, sagte der Mann, „ich möchte meinen Sohn zur Taufe anmelden.“ „Aha“,

sagte Pastor Schäfer. - Jetzt hatte ihn der Herr in seine Hand gegeben. „Sicher hat Ihr neues Modell auch die Qualitäten, die auch Ihr erstes Modell auszeichnen“, begann er, „die Langlebigkeit, die Zuverlässigkeit, die Wirtschaftlichkeit.“ „Wie bitte?“ fragte der andere. Er wirkte irritiert.

„Und mit diesem neuen Entwurf wollten Sie sicher nicht nur hohen Stylingsansprüchen gerecht werden, sondern vielmehr ein Modell mit Standfestigkeit, Spurtreue und Langlaufreudigkeit schaffen.“

„Bin ich richtig verbunden mit Herrn Pastor Schäfer?“ fragte es aus der Leitung. „Aber gewiss doch“, sagte Pastor Schäfer. „Sie wollen Ihr neues Modell zur Taufe anmelden. Das ist auch unsere Empfehlung. Die Taufe gewährt vollen geistlichen Versicherungsschutz, der unbegrenzt zeitlich und ewig gilt und zwar automatisch. Falls dieser Schutz erweitert werden soll, können Sie Zusatzverträge abschließen: Konfirmation, Trauung und schließlich kirchliche Beerdigung. Die schließt zwar keinen Rücktransport ein, kann aber individuell gestaltet werden.“

„Hören Sie...“ - der andere wurde laut, doch Pastor Schäfer war nicht mehr zu bremsen.

„Auf unseren besonderen Service möchte ich Sie noch aufmerksam machen: den Evangelischen Kindergarten. Er repräsentiert den neuesten

Stand der Erziehungs-Technologie; entwickelt, um die Modelle der 2010er Jahre sicher in die 2020er zu begleiten. - Und im übrigen“, fügte er hinzu, „erhalten Sie jederzeit fachkundige und freundliche Beratung durch Ihren Partner, Pastor Schäfer.“

„Aber mein Sohn...“, stöhnte der andere. „Ihren Sohn sollten Sie übrigens nicht „Boris“ nennen“, sagte Pastor Schäfer, „nennen Sie ihn „Günter Thomas.“ „Aber warum?“ wollte der Mann wissen.

„Günter Thomas Isermann“, abgekürzt ist das, GTI“ sagte Pastor Schäfer freundlich. Er war jetzt fertig und mit sich zufrieden.

„Jetzt hören Sie mir aber zu!“ schrie der Mann ins Telefon. „Erstens heißt mein Sohn nicht „Boris“, sondern „Markus“. Zweitens heiße ich nicht Isermann sondern Isenberg. Und drittens wollte ich nicht meinen Wagen waschen, sondern meinen Sohn taufen lassen. Aber da bin ich bei Ihnen offenbar an der falschen Adresse, Sie Himmels-Techniker!“

„Oh“, sagte Pastor Schäfer und wurde rot. - Doch der Mann hatte schon eingehängt.

Friedrich Grotjahn

Der Beitrag war vor längerer Zeit als morgendliche „Denkpause“ im 2. Programm des Süddeutschen Rundfunks zu hören.

Hiermit trete ich mit Wirkung vom _____ dem Hannoverschen Pfarrverein e.V. bei.

Anrede/Titel: _____

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

Tel.: _____

PLZ: _____

Ort: _____

Gemeinde: _____

Kirchenkreis: _____

Geburtsdatum: _____

Ordinationsdatum: _____

- | | |
|---|--------------------|
| <input type="checkbox"/> Ich bin Student (in) und zahle während des Studiums | Euro 0,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Vikar(in) und zahle während der Vikarzeit | Euro 0,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Pastor(in) und zahle | Euro 7,50 im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Ruheständler(in) und zahle | Euro 6,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Witwe/r eines verstorbenen Mitglieds und zahle | Euro 3,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Stellenteiler/in und zahle | Euro 3,75 im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich habe eine 75%-Stelle und zahle | Euro 6,- im Monat |

Ich bin damit einverstanden, dass mein Mitgliedsbeitrag von meinem Konto per Lastschrift abgebucht wird:

Geldinstitut: _____

IBAN: _____

BIC: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Änderungsmeldung

Anfragen an den Pfarrverein bitte an die Geschäftsstelle (Frau Wutkewicz) richten!
Telefonisch erreichbar unter 0 50 25 - 94 36 98, Fax 2 67, dienstags 9.00 - 16.00 Uhr

Änderungsmeldungen bitte an: Hannoverscher Pfarrverein, Geschäftsstelle
Am Kirchplatz 5, 31630 Landesbergen

Name, Vorname: _____

Neue Anschrift: _____

Status: _____

Tel: _____

Kirchenkreis: _____

Termin: _____

Bankverbindung: _____

IBAN: _____

BIC: _____

Ort/Datum _____

Unterschrift _____

Achtung! Die Geschäftsstelle stellt Ihnen gerne Bescheinigungen über gezahlte Mitgliedsbeiträge für das Finanzamt aus. In der Regel aber reicht die Vorlage des Kontoauszuges mit dem Abbuchungsvermerk.

Hannoverscher Pfarrverein e.V., Geschäftsstelle: Am Kirchplatz 5, 31628 Landesbergen
Deutsche Post AG.  Entgelt bezahlt

Hannoverscher Pfarrverein e.V.

Interessenvertretung für Theologinnen und
Theologen im Bereich der ev.-luth. Landeskirchen
Hannover und Schaumburg-Lippe

Das HANNOVERSCHE PFARRVEREINSBLATT erscheint einmal im Quartal.

Herausgeber:

Der Vorstand des Hannover-
schen Pfarrvereins e.V.

Vorsitzender:

P. Andreas Dreyer
Am Kirchplatz 5
31628 Landesbergen
Telefon 0 50 25 - 94 36 98
Fax 0 50 25 - 2 67

Geschäftsstelle:

Am Kirchplatz 5
31628 Landesbergen
(Frau Wutkewicz)
Telefon 0 50 25 - 94 36 98
Fax 0 50 25 - 2 67
Telefonisch erreichbar
dienstags 9.00 bis 16.00 Uhr
hpv@evlka.de

Dienstrechtsberater:

P.i.R. Herbert Dieckmann
Dornröschenweg 3
31787 Hameln
Telefon 05151 - 10 60 53
herbert.dieckmann@evlka.de

Schatzmeister:

P.i.R. Wilfried Töpferwein
St. Lamberti-Straße 1
37181 Hardegsen
Telefon 0 55 03 - 5 85 97 91
mariatoe@aol.com

Konto:

Hann. Pfarrverein e.V.
Landesbergen
Evangelische Bank eG
Kassel IBAN:
DE24 5206 0410 0200 6003 26

Schriftleitung:

P.i.R. Anneus Buisman
An der Brücke 3
26427 Esens
Telefon 0 49 71 - 94 70 30
anneus.buisman@ewetel.net

(v.i.S.d.P.)

Für Jubiläen und Personalia:
die Geschäftsstelle
(Namentlich gekennzeichnete
Artikel müssen nicht Mei-
nung des Vorstandes sein).

**Anzeigenverwaltung
und Versand:**

Geschäftsstelle des
Hannoverschen Pfarrvereins

www.hannoverscher-
pfarrverein.de

Druck:

Druckerei Meyer GmbH
26605 Aurich, Kornkamp 25
Telefon 0 49 41 - 26 32
Fax 6 49 54
info@druckereimeyer.de
www.druckereimeyer.de

Auflage: 2.000

Adressenänderungen,
Änderungen der Bankver-
bindungen und Statusän-
derungen bitte umgehend
der Geschäftsstelle mittei-
len. (Siehe Vorseite)